

„95 Thesen zwanzigsechzehn“

Workshop im Rahmen des Lehrertages am RPZ Heilsbronn 2016



(Abschlussbemerkungen – Zusammenfassung)

Rechtfertigung in unseren Lebenszusammenhängen – eine Chance, ich selbst zu sein ohne mich machen zu müssen.

Wir haben gehört: Meine Gerechtigkeit, also mein Sein als Gerechtfertigter Mensch, sehe ich nicht in der Selbstbeobachtung, sondern im Blick auf Christus. Der hat nämlich – so sagt das die traditionelle Sprache – meine Sünde, also meine Trennung von Gott und von den Mitmenschen und von mir selbst aufgehoben.

Ich muss mich also nicht mehr rechtfertigen, weil ich schon gerechtfertigt bin. Wir können das, ganz ohne alle Opfertheologie, ganz ohne Sühnopfervorstellung, einfach mal so stehen lassen. Man kann das Kreuz dann deuten als Liebestat, die zeigt, dass Leben nicht daran gemessen werden kann, wie es zunächst endet, dass der Sinn des Lebens nicht unbedingt in dem liegen muss, was wir Erfolg nennen.

Man kann es auch deuten als Hinweis darauf, dass Gott den ganzen Weg des Menschen mitgeht – bis dahin, wo er sich von Gott verlassen wähnt.

Ich will das mal alles einfach so stehen lassen.

Was bedeutet es, wenn ich mich nicht rechtfertigen muss, weil ich gerechtfertigt bin?

Zum einen heißt das, dass alle Beurteilungen, die man mir zumisst, niemals mich meinen können, sondern allenfalls mein Tun und Lassen.

Luther hat uns eingeschärft, zwischen Person und Werk zu unterscheiden. Ich bin eben nicht einfach das, was ich tue, ich bin schon gar nicht der, den ich aus mir durch mein Handeln mache, wie es uns alle möglichen Therapeuten und Sozialarbeiter einreden wollen. Das wäre ein erster Schritt zur Entlastung und zur Burnout-Vermeidung: Meine Taten und Unterlassungen, meine Stärken und Schwächen, das alles gehört zu mir, es entscheidet aber letzten Endes nicht über mich – denn wer ich bin, das entscheidet Gott. Und er allein darf auch über meine Person

urteilen. Vielleicht sollte man das bei allen, durchaus notwendigen, Beurteilungen und Jahresgesprächen auf beiden Seiten immer wieder mal in Erinnerung rufen.

Zum anderen bedeutet es aber auch, dass ich nicht in allem, was ich tue oder lasse, selbst auf dem Spiel stehe. Ich bin auch dann noch ein Mensch, wenn ich versage. Ich bin auch dann noch ein Mensch, wenn der Direktor mich (ob zu Recht oder zu Unrecht!) kritisiert. Meine Handlungen, aber auch mein Denken und Fühlen konstituieren nicht mein Selbst – das ist mir geschenkt – und zwar immer wieder neu geschenkt.

Damit darf ich auch Fehler machen. Ja, ich darf sogar schuldig werden. Freilich nicht so, dass ich das mutwillig und gegen besseres Wissen herbeiführe. Aber: Schuld ist nicht die letzte Ansage, das letzte, was zu sagen wäre; das Letzte spricht eben einer, der das schon lange gesprochen hat: Vergeben. Deswegen, und damit man das auch recht begreife, sagt Luther: Pecca fortiter! Wer Fehler machen darf, weil er immer wieder neu anfangen kann, der kann auch Neues ausprobieren, der ist wirklich lernfähig, der kann, weil er sich selbst neu begegnen kann, auch anderen neu begegnen und muss sie so wenig auf dem Alten behaften wie er das mit sich selber tun muss. Wir könnten auch sagen: Das ist die Liebe. Denn sie besteht darin, dass wir den anderen – und uns selbst – frei lassen.

Und, wie gesagt: Das gilt zunächst mir selbst gegenüber. Das gilt jedem anderen gegenüber. Und das hat etwas mit Rechtfertigung zu tun: Ich bin nicht der, den andere in mir sehen (wollen). Meine Gerechtigkeit, ja mein Selbst – die sind nicht mein Produkt, sie sind sozusagen außerhalb meiner Verfügbarkeit. Und damit darf ich, weil ich weiß, dass meine Gerechtigkeit anderswo als in mir und meinem Tun und Denken und Lassen und Fühlen liegt, einfach sein.

Und das ist genau das, was man uns in der neuen Bildungslandschaft austreiben will. Von der Tyrannei eines lebenslangen Lernens bis zur Vertreibung der Bildung durch Ausbildung, von der Planung der kindlichen Karriere vom Mutterleibe an (Mozart hören im Bauch) über die Krippe (Da muss man hin, damit man was lernt) und den Kindergarten (Englisch für Anfänger, Bildungs- und Lehrplan) bis zur Universität, wo statt des freien Lernens und Denkens inzwischen der geistlose Erwerb von der Wirtschaft dienlichen Kompetenzen das Studium bestimmt.

So kann und soll und muss Rechtfertigung heute vor allem eines heißen: Das Leben ist dazu da, dass es gelebt wird. Der Mensch hat seinen Sinn darin, dass er ist und lebt. Oder, theologisch gesagt: Der Mensch besteht darin, dass er in Gott lebt – und das ist es, was sein Leben frei macht.

Alles andere sind Fremd- oder Selbst-Zuschreibungen, die wir uns gefallen lassen können oder nicht, die wir mitmachen können oder nicht.

Auf jeden Fall aber entscheiden sie nicht über uns, denn über uns ist schon entschieden.